

zwischen deutscher und tschechischer Literatur eine wichtige Rolle, in der Literaturwissenschaft dominierten die Germano-Bohemica geradezu. Beide Gelehrten sahen sich als Vermittler und wirkten auch in der Öffentlichkeit – wobei das deutsche Publikum aber einer *Čechischen Revue* in deutscher Sprache keine Chance gab.

Alena Mířková untersucht (S. 167-175) die „Umwandlung“ der Prager Deutschen Universität „in eine ‚durchschnittliche‘ nationalsozialistische Universität“ (S. 175). Nachdem bis 1940 nur 39% der Lehrenden der Zwischenkriegszeit der NSDAP beigetreten waren, wurden verstärkt Deutsche aus dem Reich berufen, so daß der Anteil der Parteimitglieder bei Kriegsende bei 62,5% lag. Allerdings wirkten bei der Gleichschaltung „auch einige alte Prager Hochschullehrer sehr aktiv mit“ (S. 175). Die Berufungswelle führte auch zur Einrichtung neuer Lehrstühle und Institute für diverse rassenkundliche Fächer (Tab. S. 170). In einem weiteren Aufsatz (S. 177-193) geht M. den Spannungen innerhalb der Deutschen Universität 1938-1945 nach und rekonstruiert die Bildung der „volkspolitischen Gruppe“ sowie der (in sich zersplitterten) Gruppe ihrer Opponenten. Erst Ende 1944 gelang es der „volkspolitischen Gruppe“, die gesamte Universitätsleitung zu stellen – aber noch im März 1945 konnten ihre Gegner verhindern, daß der Anführer der Gruppe in die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Prag gewählt wurde. Abschließend gibt Jan Havránek einen Überblick über die Wiederherstellung der Tschechischen Universitäten in den ersten Nachkriegsjahren bis zum Frühjahr 1948 (S. 207-214).

Der Band macht (trotz einiger nicht ganz adäquater Formulierungen) auch die außergewöhnliche Stellung deutlich, die Juden hier – wie sonst vielleicht nur noch in Czernowitz und (in geringerem Maße) in Straßburg – an einer deutschen Universität gewinnen konnten: indem sie nämlich nicht nur einen hohen Anteil der Studenten stellten, sondern auch als beamtete, weitgehend gleichberechtigte Hochschullehrer wirken konnten. Als Überrepräsentation erscheint dies allerdings nur dann, wenn man den Anteil auf die Gesamtbevölkerung bezieht, ohne die Verstärkung und spezifische Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung mitzubedenken.

Die Forderung des Hrsg.s, die Prager mit anderen deutschen Universitäten zu vergleichen, kann man nur unterstützen. Erste Ansätze sind in einigen der vorliegenden Beiträge wie auch anderswo bereits gemacht.

Göttingen

Trude Maurer

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Silke Sobieraj: Die nationale Politik des Bundes der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Möglichkeiten und Grenzen der Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen (1918-1929). (Menschen und Strukturen, Bd. 12.) Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2002. XIII, 367 S., s/w Abb., Ktn., Tab. (€ 50,10.)

Erneut ist innerhalb relativ kurzer Zeit eine Untersuchung über den Bund der Landwirte erschienen. Die Baseler Dissertation von Silke Sobieraj beschäftigt sich aber nicht mit Aufbau und Politik der Partei an sich, sondern greift speziell die Haltung in der nationalen Frage heraus. Dies ist deshalb von besonderem Interesse, weil die deutsche Bauernpartei als treibende Kraft der sog. Aktivisten anzusehen ist, die durch eine staatsbejahende und auf Verständigung abzielende Politik Zugeständnisse anstrebten. Es ist das Ziel der Arbeit, Entstehung, Entwicklung und Scheitern des politischen Aktivismus zu verfolgen, wobei die Möglichkeiten und Grenzen der supranationalen Kooperation ausgelotet werden sollen.

Der Weg dorthin verläuft in drei Etappen. Auf relativ knappem Raum beleuchtet die Vf.in zunächst die Voraussetzungen für die aktivistische Politik in den Jahren 1918-1920. Dabei kann sie nachweisen, daß der BdL von Anfang an stärker eine pragmatische als eine nationalistische Politik verfolgte. Diesen Kurs setzte die Partei auch in der ersten Hälfte

der 1920er Jahre fort, wie eine kompakte Analyse national relevanter Probleme zeigt. Eine deutsche nationale Einheitsfront ließ sich nicht aufrechterhalten, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß der BdL dem tschechoslowakischen Staat gegenüber durchaus kritisch eingestellt war. Der Vorrang der Sachpolitik führte zur Herausbildung intranationaler parteipolitischer Konfliktlinien und ermöglichte die Bildung supranationaler Koalitionen, die ihren Höhepunkt nach den Wahlen 1925 mit der Beteiligung des BdL an der Regierung fand. Der wirtschaftliche Aufschwung sorgte dabei für günstige Rahmenbedingungen, zumal die deutschen oppositionellen Parteien ihre Unterstützung versagten.

Bei den Wahlen 1929 mußte der BdL herbe Stimmeneinbußen hinnehmen. Das deutsche Engagement wurde von tschechischer Seite in der nationalen Frage nicht entsprechend honoriert. In einem Ausblick auf die 1930er Jahre verweist die Vf.in auf das Scheitern des Aktivismus unter dem Einfluß der Weltwirtschaftskrise und dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Abschließend beurteilt sie die tschechische Nationalitätenpolitik sehr kritisch, wenngleich zu fragen ist, ob der damit verbundene Anspruch an die Politik nicht zu hoch und zu idealistisch ist.

Insgesamt handelt es sich um eine solide Untersuchung, die vor allem durch die Aufarbeitung bislang nicht zugänglichen Quellenmaterials interessant ist. Leider wurde die Arbeit nicht mutig und konsequent bis 1938 fortgeführt. Ein sehr umfangreicher Anhang enthält zahlreiche Kurzbiographien, eine ausführliche chronologische Übersicht sowie eine Zusammenstellung der Regierungen und Wahlergebnisse.

Heidelberg

Andreas Reich

Myron Kapraľ: Nacionalni hromady Lvova XVI-XVIII st. (social'no-pravovi vzajemny). [Nationale Gemeinschaften in Lemberg, 16.-18. Jh. (soziale und rechtliche Wechselbeziehungen).] Literaturna ahencija. Lviv 2003. 439 S., 16 Abb.

Wer immer sich mit den ethnischen Entwicklungen in Rotreußen befaßt, wird auf die Situation im hauptstädtischen Lemberg stoßen. Lemberg/Lwów/Lviv bildet gewissermaßen ein Paradebeispiel, aber auch einen Prüfstein für die in Ostmitteleuropa immer wieder anzutreffende Integrationsfähigkeit der Völker und Kulturen. Das ethnische Profil der Stadt zeugt von einer starken Zuwanderung, die den ansässigen Ruthenen bereits in russischer Zeit neue Nachbarn, darunter auch Deutsche, beschert hat. Da generell der Zustrom neuer Siedler für den Erfolg einer Lokation entscheidend war, folgte auch der Verleihung des *ius Theutonicum* in Lemberg durch Kasimir den Großen im Jahr 1356 eine Phase anhaltender Migration. Die Herkunftsgebiete waren in erster Linie die anliegenden rotreußischen Territorien, aber in nennenswertem Umfang auch Kleinpolen und Schlesien. Ethnisch („national“) wirkte sich dieser Wandel insofern aus, als nun zu einer orthodox-ostslawisch dominanten Bevölkerungsschicht (den Ruthenen) ein starker Anteil katholisch-westslawischer, d.h. polnischer, und deutscher Siedler stieß. Damit nicht genug: Für Lemberg typisch war auch ein signifikanter Anteil von Armeniern und Juden; erstere monophysitisch in der religiösen Ausrichtung, letztere noch in sich differenziert, da ein Teil zu den Karaimen zählte. Wie sehr sich das innere Gefüge der Stadt veränderte, weist schon allein die Feststellung aus, daß die Deutschen wenigstens in der ersten Hälfte des 15. Jh.s die Oberschicht dominierten. Es gehört zu den wichtigsten Fragen der rotreußischen (d.h.: russischen, polnischen, ukrainischen und deutschen) Geschichte, wie sich die nationale Gemengelage in Lemberg in der frühen Neuzeit austariert hat – vor den nationalen Verwerfungen, die seit dem 19. Jh. für neue Beziehungsmuster sorgten.

Das Buch von Myron Kapraľ beantwortet zentrale Teile dieses Fragenbündels. Es basiert auf einer überwältigenden Quellenkenntnis, die nicht zuletzt dadurch unterstrichen wird, daß der Autor vor wenigen Jahren eine 575seitige zweisprachige Edition der wichtigsten Privilegien zu den nationalen Gruppierungen in Lemberg vom 14. bis 18. Jh. publiziert hat (Lviv 2000). Für das vorliegende Buch hat er neben den gedruckten auch archi-